

Workshop-Bericht: „Plattformen, Tools und Software“ – Interner Workshop der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen zu OPEN ACCESS

Am 23. und 24. Oktober fand im Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam ein Workshop der KNK-Einrichtungen statt mit dem Thema: „Open Access – Plattformen, Tools und Software“. Ziel des Workshops war es, bestimmte Portale sowie technische Werkzeuge, die für die Digitalisierung von Museumsobjekten derzeit zur Verfügung stehen, auf ihre pragmatische Anwendbarkeit für Museen und Sammlungen zu erproben. Zugleich wurden im gemeinsamen Dialog und Erfahrungsaustausch konkrete Problemfelder im Hinblick auf die Publikation von Digitalisaten beleuchtet.

Digitalisierung in kulturellen Einrichtungen: Ein weites Feld der Möglichkeiten und Herausforderungen

Zu Beginn des Workshops stellten die Sprecher der AG „Open Access“ der KNK, Frau Delf von Wolzogen vom Theodor-Fontane-Archiv und Herr Möller vom Bauhaus Dessau die Ziele der AG im Allgemeinen und des Workshops im Besonderen vor.

Die AG „Open Access“ der KNK beschäftigt sich zum einen mit den kulturpolitischen Fragen der Open-Access-Bewegung: Was wird von kulturellen Einrichtungen und Sammlungen erwartet? Wie sollen Museen, Archive, Bibliotheken auf die Forderungen der PSI-Richtlinie reagieren, wie können Sie den Prozess im Dialog mit Politik und anderen Entscheidungsträgern mitgestalten und welches Selbstverständnis haben Sie hinsichtlich der Open-Access-Bewegung? Zum zweiten bietet die AG „Open Access“ den Rahmen für praxisorientierte Workshops, die bestimmte Aspekte der Digitalisierung auf der pragmatischen Ebene weiterentwickeln und den gegenseitigen Austausch der Einrichtungen befördern. Der Workshop zu „Plattformen, Tools und Programmen“ bildete somit den Auftakt einer künftig jährlich fortgesetzten Reihe.

Plattformen, Tools und Software: museum-digital

Das erste der vorgestellten Portale, museum digital (www.museum-digital.de) ist Plattform, Tool und Software zugleich, das bereits von über 360 Museen deutschlandweit zur Publikation von digitalisierten Objekten genutzt wird. Das weitestgehend kostenfreie System bietet nicht nur die Möglichkeit, Museumsobjekte zu veröffentlichen, sondern auch – falls nötig – zu inventarisieren. Darüber hinaus dient museum-digital als Aggregator für andere Portale und speist auf Wunsch des Museums seine Daten in spartenübergreifende Portale wie die DDB oder die EUROPEANA ein. Der Administrator von museum-digital, Stefan Rohde-Enslin, stellte einige Zusatzfunktionen des Systems vor wie den „Themator“: ein Zusatzprogramm für Themenportale auf museum-digital.de, mit dem Ausstellungen oder bestimmte inhaltliche Themen präsentiert werden können. Das System museum-digital ist eigenständig weiterentwickelbar, auch eine Offline-Version ist in Planung, so dass Museen hier eine kostengünstige Möglichkeit haben, um unabhängig von einem Administrator an einem System weiterzuarbeiten.

In der Diskussion rund um museum-digital gab es einige offene Fragen hinsichtlich der Publikation von Digitalisaten, die nicht nur museum-digital, sondern die meisten Portale für Museumsobjekte betreffen. So werden Objekte, deren Bilder aus rechtlichen Gründen nicht publiziert werden dürfen, bisher nicht in museum-digital aufgenommen. Viele Einrichtungen wünschen jedoch, dass wenigstens die Objektdaten und Erschließungsinformationen aufgenommen werden, da sonst beispielsweise große Teile der modernen Kunst nicht präsentiert werden können. Weiterhin gab es den Hinweis, dass auf Portalen nicht nur Bilder urheberrechtlich geschützt sein sollten, sondern auch das geistige Eigentum der Kultureinrichtungen. Die Informationen, die erläuternden Texte zu den Objekten, sollten als Werk der Kuratoren und Mitarbeiter ebenfalls gekennzeichnet sein. Museum-Digital verwendet hier eine einfache Lösung: Die Angabe des Museums/Autors wird hinter den Text gestellt. Eine Frage, die die Workshop-Teilnehmer ebenfalls beschäftigte, war die Qualität von Portalen. In der Essenz waren sich die Diskutanten einig: Sorgfältig recherchierte, gut geschriebene und ausführliche Objektbeschreibungen sowie sehr gute Fotos sind die Hauptqualitätsmerkmale für Museums-Portale im Netz.

Plattformen, Tools und Software: Deutsche Digitale Bibliothek

Als zentrales nationales, spartenübergreifendes Portal will die DDB in Zukunft die digitalen Angebote aller deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen miteinander vernetzen. Erklärtes Ziel der Deutschen Digitalen Bibliothek ist es, jedermann über das Internet freien Zugang zum kulturellen und wissenschaftlichen Erbe Deutschlands zu eröffnen, also zu Objekten wie Büchern, Archivalien, Bildern, Skulpturen, Musikstücken und anderen Tondokumenten, Filmen und Noten. Bisher beteiligen sich an der DDB 2215 Einrichtungen. Die Vortragenden Stephan Bartholmei von der Deutschen Nationalbibliothek und Frank von Hagel vom Institut für Museumsforschung erläuterten den Workshop-Teilnehmern, wie man sich als Einrichtung an der DDB beteiligen kann bzw. welche Schritte notwendig sind, um einen Kooperationsvertrag mit der DDB zu schließen. Auch strukturelle Schwierigkeiten der DDB wurden benannt: Portale wie museum-digital wurden aus der täglichen

Arbeit der Museen selbst herausentwickelt, während die DDB politisch von oben gesetzt wurde. Die Umsetzung der verschiedenen Ansprüche in „top-down“-Arbeitsweise gestaltete sich jedoch schwierig und hier versuchte die DDB in engem Austausch mit den beteiligten Einrichtungen die Bedingungen zu verbessern. Als ein erfolgreiches Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit Wikimedia und verschiedenen Kultureinrichtungen wurde schließlich der Hackathon 2014 vorgestellt, ein Event bei dem junge Forscher Ideen im Umgang mit freien Daten aus Museen entwickelten.

Die anschließende Diskussion um den freien Zugang von Kulturerbe-Objekten im Internet entwickelte sich schnell zu speziellen Fragen im Bereich des Open Access hin: Was bedeutet es eigentlich, Forschung zu publizieren? Wie sehen Forschungsfragen von Museen aus? Welche Differenzen bestehen zwischen reinen Forschungsplattformen und allgemeinen öffentlichen Plattformen wie der DDB? Wie haben die Museen auf die digitalen Community-Modelle zu reagieren? Diese Fragen konnten hier nur angerissen werden, deutlich wurde, dass ein weiterer Dialog zwischen allen Beteiligten notwendig ist. Geklärt werden müsste u.a. wie Metadaten, die für Forschungszwecke und Präsentation notwendig seien, beschaffen sein müssten und es müssten bestimmte Schnittstellen zur semantischen Verknüpfung vorhanden sein bzw. geschaffen werden.

Projektvorstellung: Koordinierungsstelle Brandenburg-Digital

Als ein Beispiel für die Vernetzung von verschiedenen Einrichtungen zum Thema Digitalisierung stellte Jürgen Becher die Koordinierungsstelle Brandenburg-digital vor, die als ein Kompetenzzentrum für verschiedene kulturelle Einrichtungen des Landes Brandenburg agiert. Ein Fokus des zunächst bis Ende 2014 laufenden Projektes liegt auf der koordinierten Generierung von Inhalten aus den brandenburgischen Einrichtungen für digitale Präsentationsplattformen, wie die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB). Die Koordinierungsstelle Brandenburg-digital erstellt einen Überblick über die im Land Brandenburg vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen der Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen, sowie der Unternehmen auf dem Gebiet der Digitalisierung. Darüber hinaus ist es ein wichtiges Anliegen der Koordinierungsstelle Brandenburg-digital eine enge Absprache mit Kooperationspartnern aus dem Land Berlin zu pflegen. Somit soll der Aufbau von unnötigen Doppelstrukturen vermieden und Synergieeffekte nutzbar gemacht werden.

In der Diskussion zum Projekt, die sich zugleich zur Abschlussdiskussion des Tages entwickelte, wurden wichtige übergreifende Aspekte der Digitalisierung und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von kulturellen Institutionen zu digitalen Themen besprochen. Ein wichtiger Punkt war die Langzeitarchivierung, die – da waren sich die Teilnehmer einig – alle Einrichtungen betrifft, deren grundsätzliche Fragen und Probleme jedoch nicht von den einzelnen Einrichtungen gelöst werden können, sondern an speziellen Kompetenzzentren wie Nestor oder DigiS – Servicestelle für Digitalisierung bearbeitet werden sollten. In den Einrichtungen selber könne man jeweils nur an individuellen und vorübergehenden Lösungen arbeiten. Die Kultureinrichtungen müssten dieses drängende Problem jedoch mehr zum politischen und gesellschaftlichen Thema machen und gemeinsame Forderungen formulieren und eigene Strategien und Konzepte entwickeln. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang die Frage nach der zentralen oder dezentralen Sicherung von Daten. Können die Einrichtungen sicher sein, dass Daten, die zentral auf einem Server abgelegt werden, auch tatsächlich sicher sind? Oder wäre eine dezentrale Sicherung grundsätzlich besser? Hier waren sich die Teilnehmer einig, dass man derzeit nur zweigleisig fahren könne, dass in Zukunft aber Lösungen auch für diese Frage gefunden werden müssen.

Abgefragt wurden in diesem Zusammenhang auch der Beratungsstand und Lösungsstrategien zu Langzeitarchivierung bei Portalen wie der DDB und museum-digital. Die Vertreter der DDB sahen das Problem der Langzeitspeicherung nicht als ihre vornehmliche Aufgabe, jedoch würden diesbezügliche Fragen immer wieder an die DDB herangetragen. Vor allen Dingen die Frage der Finanzierung stünde für alle Einrichtungen im Raum. Museum-digital könne ebenfalls keine Lösung für die große Datenspeicherung bieten, Rohde-Enslin empfahl den Teilnehmern jedoch sich wegen der Finanzierung an die Trägerschaften der einzelnen Häuser zu wenden. Ein weiterer Hinweis aus dem Plenum verwies auf eine spezielle Hardware zur Speicherung von Daten, die derzeit an der FH Potsdam entwickelt werde und insbesondere für kleinere und mittlere Häuser eine mittelfristige Perspektive bieten könnte.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die PSI-Richtlinie, die ab dem Jahr 2015 umgesetzt wird. Die Museen, und hier wäre insbesondere die KNK als übergreifendes Museumsnetzwerk gefordert, müssen sich eine Strategie zurechtlegen, wie man mit den Bedingungen der Richtlinie umgehen soll. Auf welche Art und Weise wollen sie ihre Forschungsergebnisse und Daten zur Verfügung stellen? Die KNK plant im Nachgang hierzu für 2015 eine eigenständige Veranstaltung.

Zweiter Workshop-Tag

Vortrag: Welche Rechte haben und benötigen Sammlungen für digitale Angebote?

Der erste Vortrag des zweiten Workshop-Tages beschäftigte sich mit einem der drängendsten Probleme kultureller Einrichtungen zum Thema Digitalisierung. Zahlreiche (urheber-)rechtliche Punkte sind bei der

Publikation von Digitalisaten zu beachten und die Fülle der Regelungen unübersichtlich. Der Rechtsanwalt und Experte Martin Schaefer gab anhand zahlreicher Beispiele einen Überblick, welche Nutzungsrechte von den Einrichtungen bei der Veröffentlichung ihrer Digitalisate zu beachten sind. In der Diskussion kam vor allen Dingen die Frage auf, wie sich kulturelle Institutionen angesichts der rechtlichen Rahmenbedingungen kooperativ zusammenschließen könnten. Gerade kleinere und mittlere Häuser können sich eine rechtliche Beratung oft finanziell nicht leisten. Diesbezüglich, so waren sich die Teilnehmer einig, wäre eine weitere, speziell auf rechtliche Fragen zugeschnittene Veranstaltung der KNK wünschenswert, die Lösungen erarbeiten könnte.

Plattformen, Tools und Software: Die Welt von Wikimedia

In einem World-Café stellte Wikimedia seine Angebote Wikipedia und Wikimedia Commons zur Diskussion. Nach einem einleitenden Part zu den Tools, die Wikimedia zur Publikation von Museumsobjekten bietet, stellten sich zwei ehrenamtliche Mitarbeiter den Fragen der Teilnehmer. Hinterfragt wurden vor allem die Recherchequalität von Fakten und Informationen, die auf Wikipedia präsentiert werden und die Zitierfähigkeit. Die Vertreter erläuterten ihr System der Überprüfung von Beiträgen und stellten fest, dass sie Wikipedia als „Tertiärquelle“ betrachten und grundsätzlich jedem Nutzer, die Überprüfung durch Forschungsliteratur und Quellen empfehlen. Wikimedia Commons ist eine internationale freie Sammlung von Bildern, Videos und Audiodateien.^[1] Die Datenbank ist mit Wikipedia und anderen Projekten verknüpft, so dass die Dateien, hauptsächlich Bilder, in Wikipedia direkt aus Commons eingebunden werden. Das Medienarchiv ist kostenfrei und zum Aufrufen ohne Anmeldung nutzbar. Als ein Werkzeug wurde das GLAM Wiki Toolset vorgestellt, mit dem Institutionen selbstständig Inhalte unter freier Lizenz auf Wikimedia Commons stellen können.

Plattformen, Tools und Software – FuD-Software

Als ein Werkzeug speziell für Archive und Forschungseinrichtungen, mit dem aber auch Museen mit entsprechenden Beständen arbeiten können, wurde die FUD-Software von Yvonne Rommelfanger vom Trier Center for Digital Humanities vorgestellt. FuD wurde als Forschungsnetzwerk und Datenbanksystem ursprünglich für einen Trierer Sonderforschungsbereich entwickelt. Das Ziel ist es, ein softwarebasiertes Forschen zu ermöglichen. Um die Frage zu beantworten, ob FuD auch für Museen ein Arbeitswerkzeug sein könnte, stand in der Diskussion im Vordergrund, wie die Software mit dem Import/Export verschiedener Formate von Daten umgehen kann, da Museen oft mit verschiedenen Datenbanken und Formaten und Schnittstellen arbeiten. Bisher würde das System jedes Mal individuell angepasst, in Zukunft sollen spezielle Mapping-Tools entwickelt werden. Ein weiterer Diskussionspunkt war der starke inhaltliche Unterschied zwischen Forschungsumgebungen und Portalen, den kulturelle Einrichtungen unbedingt beachten sollten. Die Häuser müssen im Vorfeld der Anschaffung von Programmen eine Strategie festlegen, was genau sie wollen: ein Tool für die eigene Arbeit oder ein Hilfsmittel zur Publikation von Daten. Oftmals seien selbst den Mitarbeitern in den Häusern die Unterschiede zwischen einer Forschungsplattform und einem öffentlichen Informationsportal nicht klar, hier müsste man auch nach innen Aufklärungsarbeit leisten.

Ausblick: Zukünftige Schwerpunkt-Themen der AG „Open Access“

In der anschließenden Abschlussdiskussion wurde die übergreifende Netzwerk-Aufgabe der KNK bekräftigt. Die Diskussionen des Workshops hätten gezeigt, dass die Tools oft schon in einzelnen Häusern vorhanden wären, bestimmte Fragen bereits von einzelnen Mitarbeitern vorgedacht sind, es aber einer verbindenden community fehlt. Hier biete die KNK mit ihren Veranstaltungen einen geeigneten Rahmen, in dem die Einrichtungen ihr Knowhow gebündelt ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen kann.

Ein drängendes, aber zugleich äußerst komplexes Thema war für die Teilnehmer die Rechteproblematik rund um die Digitalisierung und Publikation von Museumsobjekten. Hierzu wünschten sie sich eine separate informierende Veranstaltung. Darüber hinaus gab es den Wunsch nach einem Workshop zu Schnittstellen aus den Bereichen Bibliothek, Archiv, Museen, die sehr unterschiedlich in ihrer Anwendung wären. Hier könne man in einem Workshop gemeinsam mit Experten nach einfachen Lösungen suchen, zum Beispiel die Entwicklung von gemeinsam verwendbaren Schnittstellen oder die Verbindung verschiedener Schnittstellen. Auch das Thema Langzeitarchivierung wurde als ein gewünschtes Workshop-Thema benannt.

Ein weiteres perspektivisches Thema war die Entwicklung einer Orientierungshilfe im Netz rund um das Thema Digitalisierung und Open Access, speziell auf die Bedürfnisse von Sammlungen und Museen zugeschnitten. Um im weiten Feld der Digitalisierung inhaltliche Schwerpunkte zu filtern, gezielte Informationen zu bekommen und kompetente Ansprechpartner zu finden, soll in Zukunft auf der Seite der KNK eine Art „Online-Leitfaden“ zu diesen Punkten entstehen.

Zusammenfassend benannten die Organisatoren als eine wichtige Aufgabe der KNK die Formulierung eines neuen Selbstverständnisses der Kultureinrichtungen in Hinblick auf Open Access: Wenn sich im Zuge der Digitalisierung der Zugang zu Sammlungsobjekten ändert, muss sich zwangsweise auch das Selbstverständnis der bewahrenden Institutionen ändern. Diese Entwicklung möchte die KNK gestaltend begleiten.